



Nummer

61.

Mittwoch,

12. März 1817.

Die Kinder des Prometheus *).

An meinen Freund Schweigbeuser in Strassburg.

Wo ist die Zeit, da unsre Palmen blühten,
Auf unsern Halden, unter hellem Laub,
Der Hesperiden goldne Aepfel glühten,
Des Schlangentödders Raub.

Da um der Donau jugendliche Quelle
Der Delbaum noch die heil'gen Zweige wand,
Und in des Rheines silberklarer Welle
Der Schiffer Bernstein fand?

Wo ist die Zeit, als noch die Götter walteten
Im schönen Thal am heimatlichen Rhein?
Wohl hat davon sich eine Schrift erhalten
Tief in des Bergs Gestein.

Schwer mußte unterm Zorn des Himmels bluten
Die alte, herrliche Dämonenwelt,
Das Paradies versank in dunkle Fluthen,
Von keiner Sonn' erhellt.

*) Ich muß den Lesern dieses Gedichts die versunkenen und versteinigten Palmenwälder in den Bogenen, die altgriechischen Sagen vom Herkules, der den Delzweig an der Quelle der Donau geholt und nach Delphi gebracht, die Nachrichten einiger Alten vom ersten Bernsteinhandel am Rhein, die Herkulessäulen und Auare an eben diesem Strome, die Abdrücke indischer Farrenkräuter auf unserm Schiefer u. c., in die Erinnerung rufen.
Schr.

Doch bald erschien ein hehrer Friedensbote
Und riß den Geyer von Prometheus Herz,
Und weichte opfernd sich dem Flammentode,
Und lächelte im Schmerz.

Zeus ward versöhnt; es trugen schwanke Bretter
Des Titan's Kinder aus der Fluth empor,
Der Iris Bogen glänzte aus dem Wetter
Zum erstenmal hervor;

Und spenden durfte ihre besten Gaben
Die Erde dem entsündigten Geschlecht,
Und wir, des Japetiden Enkel, haben
Am Himmel unser Recht.

Tief in der Brust, da ist es eingeschrieben,
Fest steht der Bund, wenn auch die Erde bricht,
Wir können hoffen, und wir können lieben,
Das Grab, es schreckt uns nicht.

Wenn längst auch nicht mehr unsre Palmen grünen,
Blühen Wein und Saaten doch im schönen Thal,
Und Nebenblut und Brod vom Halme süßen
Uns bei dem Bundesmahl.

Hier unten Gräber, und dort oben Blitze —
Durch beide hin geht unsers Laufes Bahn!
Aus Todesflammen steigen wir zum Siege
Der Himmlischen hinan.

A. Schreiber.

Die zweite Zeitung.

Mit unendlicher Gewandtheit gelang es dem Doctor und seiner Schwester mein eigentliches Schicksal vor mir zu verbergen, weil kein Brief zu mir gelangen, noch weniger Ferdinand es wagen könne, als Edelmann unter den Horden der siegtrunkenen Republikaner aufzutreten. Nur die Wiederherstellung meiner Kräfte sollte ich abwarten, um dann zu ihm zu flüchten.

Ansteckende Krankheiten griffen um sich. Mein treuer Giovanni ging zuerst voran, woher keiner zurückkehrt. Bald weinte auch des Doctors Schwester über den Tod ihres Bruders, der als ein Opfer seines zu regen Eifers gefallen war. Sie hatte Vater und Mutter, alles in ihm verloren, und stand nun hilflos allein in der stürmischen Welt. Unsere Thränen flossen zusammen, denn auch ich hatte den Verlust des treuesten aller Freunde zu betrauern. Die verwaisten Herzen schwuren sich ewige Freundschaft. Sie zog zu mir, um für immer als zärtliche Schwester Freude und Leid mit mir zu theilen, da der Bruder nur sehr wenig hinterlassen hatte, und zu schnell gestorben war, um weitere Sorge für sie tragen zu können.

Noch waren die Thränen um den Doctor nicht getrocknet, als mir der Leichtsinn meiner Rosa neuen Schmerz bereitete. Sie war einem Findelhaus von meinem Vater entzogen und mehr wie ein Kind vom Hause und eine Freundin von mir behandelt worden. Sie verließ mich jetzt, um ihr Schicksal an einen Republikaner zu ketten. Bitterer als alle Verluste kränkte mich dieser Undank.

Während mein Körper wunderähnlich sich erholte und aller Leiden trotzend recht anmuthig wieder aufblühte, zog sich der Schleier der Schwermuth immer dichter und schwärzer vor meiner Seele zusammen, denn längst hatte sich der neuen Schwester Herz abgeschlossen, und mir gestanden, daß man von Ferdinands Schicksale seit seiner Abreise von Genua gar nichts mehr habe erfahren können. Und dennoch, sollten Sie es glauben? war ich weit entfernt ihn für todt zu halten. Aber mit Höllenqualen marterte mich das Gefühl, „Er hat mich vergessen!“ Ein drittes war mir nicht denkbar.

Meine größte Plage war und blieb die fortdauernde Einquartierung. Dese Herrn hielten nichts für

unüberwindlich, am wenigsten die italischen Weiber und Mädchen. Wir mußten uns daher manchen nachbarlichen Besuch gefallen lassen, und hatten sehr selten das Glück, durch eine geistreiche Unterhaltung entschädigt zu werden. Der Galanteste, aber auch Gefühlvollste von allen war ein bejahrter Rittmeister, welcher schon durch Kenntniß der deutschen Sprache neben den übrigen einen Vorzug gewann. Seine Lieblingsbeschäftigung ward bald das Vorlesen der deutschen Zeitungen, die er regelmäßig erhielt, weil er sah, daß ich mit besonderer Aufmerksamkeit an allen Neuigkeiten aus diesem Lande hing. So las er uns eines Abends die sonderbaren Schicksale eines deutschen Stabsoffiziers, welcher endlich in einem Zweikampf mit einem französischen General verwundet, der Pflege der barmherzigen Brüder in B..... übergeben wurde. Es war sein Name — der Name meines Bräutigams.

Die Antwort aus Deutschland.

Die höchste Freude — die Gewißheit, daß Er noch lebe, rang in schwerem Kampfe mit dem Gefühle, daß er mich vergessen — verrathen habe. Der Stolz siegte schon über die Liebe und beschloß ich, auch ihn zu vergessen und nur seinem Kinde zu leben. So schwärmerisch die Freude von des Doctors Schwester bei jener Nachricht war, eben so unbegreiflich traurig wurde sie in Folge meines Entschlusses, und sichtbar wurde täglich ihr Bestreben, mich zu bewegen, an Ferdinand zu schreiben. Ich blieb unerschütterlich, und ihre Thränen konnten mir nur Seufzer entlocken und bittere Gefühle erwecken. Endlich kam wieder eine der schrecklichsten Stunden meines Lebens. Des Doctors Schwester erklärte unter tausend Thränen, daß sie mir nicht länger zur Last bleiben wolle — weil sie mit dem Rittmeister verlobt, in seine Heimath abreisen müsse, und weil mir selbst nur noch für kurze Zeit Geld übrig bleiben würde. — Die Grausame verließ mich in der verzweifeltsten Lage. Doch ich verzieh ihr bald, weil sie liebte, und mir dadurch einen Vorwand gegeben hatte, den Stolz zu überwinden, meinem Herzen zu folgen, an Ferdinand dringend zu schreiben und vorzüglich für sein Kind um Vaterliebe zu bitten. —

Der Rittmeister hatte mir noch selbst den Brief besorgt, wozu der Waffenstillstand ihn gewissermaßen berechtigte. Nach 6 Wochen erhielt ich ein Schreiben aus Deutschland. Das Siegel meines Ferdi-

nands — aber eine fremde Handschrift! Welche Gefühle kämpften in meinem Innern; bald hielt ich ihn für todt, bald wieder treulos. Zehend riß ich den Brief auf und las: „Daß Er bedaure nie in Italien gewesen zu seyn, noch weniger das Glück einer so warmen Liebe genießen zu haben. Der Vetter gleiches Namens aus Norddeutschland werde ihm wohl die artige Bekanntschaft als ein Erbstück hinterlassen haben, da er ja längst im Mittelmeer von den Wellen verschlungen worden — die Familie könne nichts für mich thun, als anliegende Unterstützung senden, mit der Bedingung, nie ihren Namen zu führen.“

Solche Augenblicke malt kein Pinsel — beschreibt keine Feder! Keine Sprache der Erde hat Worte und Kraft, um diese Gefühle auszudrücken. Warum soll ich Sie auch quälen mit solchen Erinnerungen, warum das späte Abendroth meines Lebens verdütern mit den Trauerwolken jener Zeit?

15.

Ein Sprung über viele Jahre.

Sie finden mich auf einer Bühne Italiens wieder, wo ich im Genus und in der Uebung der erfreulichsten aller Künste das Leben um so mehr von neuem lieb gewann, da ich mir dadurch allein die Mittel verschaffen konnte, für die Ausbildung von Geist und Herz meines fröhlich heranblühenden Mädchens zu sorgen. Und was meine frühen Jugendübungen und meine Liebe für Gesang hatten ahnen lassen, entfaltete sich nun zur höhern Kunstgestalt.

Wenige Jahre rauschten noch in dem verderblichsten aller Kriege dahin. Die Söhne des Nordpols kehrten wieder heim. Der Zug der Störche nach Norden bringt den Frühling — es wurde Friede!

Von neuem erblühten die Künste, heiterer wurde wieder des Sängers Loos, ungetheilt die Liebe für Kunst, ungestört ihr Genus. Alle Kriege des Weltstürmers wurden in der Ferne geführt — um in Italien besungen zu werden.

Syrakus, Neapel, Rom, Florenz, Bologna, Venedig, Mailand und manche kunstliebende Stadt wurden in den langen Jahren von mir besucht. Manche Freude wurde mir zu Theil, alle Blüthen des schönen Himmels dufteten mir, und Italien halte wieder von dem Preis meines Namens. Von allen

rossigen Bildern meines Außenlebens drang nur ein matter Schimmer in mein Herz, ein düsterer Schleier hielt es ewig umflort: der süße Schmerz der Erinnerung!

Der Tochter Erziehung war mein liebstes Geschäft, ihr Gedeihen meine höchste Freude. Nur ihre Zukunft verursachte mir manche bange Stunde. So trefflich die Natur sie für meine Kunst auch ausgestattet hat, so schnell ihre Fortschritte und so vielversprechend sie auch seyn mögen — so konnte ich mich doch nie überwinden, sie für die Bühne eigentlich zu erziehen. Denn warlich, eine andere, eine traurige Welt ist das Leben hinter den Kulissen. Ein ärgerlicher Streit, ein herzerlödtendes Ringen des Verstandes, der reinen Menschenwürde und des Kunstgeistes, mit den Hydern des Handwerkeneides, des Egoismus und der schalsten Marktschreierei.

Ich eile darüber hinweg, das Schicksal hat mich dieser Sorge enthoben, und Ihre Güte wird meiner Tochter eine andere Bestimmung bereiten.

(Der Beschluß folgt.)

Neue und alte Schuhe.

Von dem alten so mancher Unbilden wegen abgesetzten Amtmanne wurden die Bauern befragt, wie sie mit ihrem neuen Amtmanne zufrieden wären? —

Neue Schuhe drücken — war die Antwort — welche aber Einer im Volke also commentirte:

Die alten thaten's auch, wenn wir sie nicht schmierten.

Richard Noos.

Der beste Bauer.

„Das habe ich doch aber all mein Lebtag gehört, daß der beste Bauer ein Schelm ist“ sagte der Ritterguts-Pächter zu den Bauern, weil sie nicht so recht in sein Horn blasen wollten.

„Hm! — schmunzelte Einer aus der Menge — so nehm' Er's nicht übel, daß wir Ihn bisher immer für den besten unter uns gehalten haben.“

Richard Noos.

Auflösung der Charade in Nummer 59.

Das Rosenthal bei Leipzig.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 4. März: Die Vertrauten, Lustspiel in 2 Akten von A. Müllner. Mehrere Male hat uns dieses kleine Lustspiel schon ergötzt, und bei jeder Vorstellung bringt es diese Wirkung von neuem hervor. Weßhalb geschieht dieses nicht bei vielen Schauspielen, welche das erstemal wohl gefallen, dann aber kalt und untheilnehmend lassen? Weil sie nur auf Ueberraschung berechnet sind, weil ihr einziger Reiz darin besteht, die Neugierde zu spannen und dieser natürlich bei der zweiten Vorstellung nicht mehr wirken kann, der Eindruck, der jetzt statt findet, also ein ganz anderer wird, als er früher war. Bei den Vertrauten wissen wir die ganze Vermummung der Liebhaber und folglich auch die Entwicklung voraus, und doch fesselt uns das kleine Stück, weil es von Witzfunken sprüht, weil interessante Situationen durch gut gezeichnete Charaktere herbei geführt werden, weil die Sprache fließend, angemessen und correct, der Vers leicht und richtig gehandhabt ist. Diese Vorzüge bleiben aber bei jeder Darstellung, mithin auch der Beifall. Nur muß dieses kleine Stück auch so gegeben werden, wie es hier gegeben wird, das heißt, trefflich in allen Theilen, lebendig, rasch fortschreitend, ohne Lücken und Pausen, fein nuancirt in den Einzelheiten und voll Wahrheit im Ganzen. Es verdient allerdings vor vielen andern Schauspielen diese gute Behandlung, aber doch könnten wir den Wunsch nicht bergen, daß gleicher Fleiß immer auf das Lustspiel gewendet werden möge, der oft nur dem Trauerspielen oder ernsteren Aufgaben zu Theil wird, da doch gerade das Lustspiel in seinem nothwendig raschen Gange noch dringender ein solches Vertrautseyn mit jedem Worte in Anspruch nimmt.

Das große Loos, Lustspiel in 1 Akt von Hagemeister, folgte darauf. Jenem kann es freilich nicht an die Seite gesetzt werden, aber es unterhält recht angenehm durch den komischen Buchhalter Trippel und die alte Haushälterin Susanne, ein Liebespärdchen, das durch Hoffnung auf das große Loos und verliebte Natur zusammengeführt wird. Von Herrn Geier und Mad. Drewitz wurden diese Rollen recht gut dargestellt, besonders zeigte der erste in dem Augenblicke, wo er das Unglück erfährt, das seiner Braut das große Loos raubt, sie selbst aber ihm läßt, ein lebendiges, ächt komisches und doch wahres Spiel, welches das erfreute Publikum durch Herausrufen des Künstlers anerkannte.

Lh. Hell.

Verichtigung.

Dresden, am 6. März 1817.

In der Abendzeitung vom 4. März a. o. fand ich der Beurtheilung der Vorstellung Janchons die Bitte folgend: daß der Abbé in der bekannten Arie doch den Namen der verehrtesten Königin aussprechen

möchte, um dadurch Gelegenheit zu geben, der Allverehrten unsere Hochachtung und Liebe öffentlich zu zollen.

Es ist allerdings erfreulich in diesem Wunsche, Ihr Gefühl für das königliche Haus ausgesprochen zu sehen. Dennoch fühle ich mich bewogen aus demselben Grunde, die Ansicht mitzutheilen, nach welcher die Mehrzahl der Zuschauer und ich selbst, den Vortrag der Arie, so wie die Weglassung des geliebten Namens beurtheilte. — Es ist nämlich gar nicht denkbar, daß der Abbé durch eigenmächtige Weglassung des Namens der verehrten Königin seinem Herzen Zwang anthun — und sowohl sich als dem Publikum den Genuß entzogen haben würde, durch regen Beifall und lautes Einstimmen die Wahrheit jener Strophen zu bezeugen und dabei zugleich die gewiß ungeheuchelte Liebe für den König und seine Angehörigen an den Tag zu legen. — Der Beweis dafür liegt in der sehr richtigen Bemerkung, daß der darstellende Künstler durch Blick und Haltung deutlich zu zeigen wußte — was ihm zu sagen wohl nicht erlaubt seyn mochte. Den wahrhaft edlen Menschen beengt der rauschende Beifall eines vorausgesehenen in seiner Gegenwart gezollten Lobes, da unvermuthetes — ihn zwar überrascht — doch seiner Bescheidenheit nicht verlegend wird. — Unter allen Vorzügen, welche im seltenen Verein das königliche Paar schmücken, ist es besonders die Bescheidenheit, welche sich vor allen, als der schönste Schmuck ihres Charakters, wahrnehmen läßt — und ihre Tugenden um so höher ins Licht stellt, je weniger es ihr Wille ist — öffentlich damit zu prunken.

Dies weiß und empfindet jeder biedere Sachse — und darum ging der bedeutungsvolle Blick des Abbés nicht verloren — Jedermann verstand die stumme Huldigung des Künstlers — und rauschend ungetheilt brach der Beifall hervor, als durch den unerwartet ausgesprochenen Namen des theuren Vaterlandes uns Gelegenheit gegeben wurde, der ersten Zierde desselben unsere Huldigung darzubringen.

Was ist wohl nächst dem Regenten dem Sachsen theurer als sein Vaterland? Und welcher Name vermöchte wohl dem der Verehrten besser an die Seite gestellt werden zu können, als der des Vaterlandes Saxoniam? — obschon dies Wort hier angewendet nicht deutsch gesprochen werden konnte. — Jede Gelegenheit ist dem redlichen Sachsen willkommen, die in ihm Liebe und Anhänglichkeit an König und Vaterland hervorruft und erhält; und so war auch hier der lateinische Name unsers Vaterlandes allen verständlich und erfreulich.

Ich hoffe, daß Sie die Güte haben werden, diesem Schreiben ebenfalls eine Stelle in Ihrer beliebten Abendzeitung zu vergönnen, da durch dasselbe die Veranlassung Ihrer Bitte — in das gehörige Licht gestellt wird und Mißdeutungen, womit man ohnehin so freigebig ist, verhütet werden. J. W. — m. — d.

Ankündigungen.

Witzfunken und Lichtleiter, oder neue geordnete Auswahl von Gegenständen des Scherzes, der Laune, des Wises und Scharfsinns. Zur Erheiterung, Belustigung und Belehrung. 1r Bd. 1r u. 2r Theil. gr. 8. geh. 1^{er} Thlr. 20 Gr.

Dieses Werkchen, wovon der zweite Theil kürzlich an sämtliche Buchhandlungen versandt worden, darf ich mit Zu- und Recht Lesern von Kenntniß, Bildung und Geschmack

empfehlen. Es hat zur Absicht, das tausendfältig zerstreute aus dem Gebiete des Scherzes im Ernste und des Ernstes im Scherze, wo und in welcher Form es sich auch bei einer gebildeten Nation findet, in einer angeordneten Ansicht mitzutheilen und so das Bedürfnis einer oft ersehnten classischen Sammlung von Gegenständen des Scherzes, des Wises und der Laune, eben so zur Erholung nach ernstlichen Berufsgeschäften, als zur erheiternden Belehrung zu befriedigen.

Leipzig im Februar 1817.

Carl Knobloch.